

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1948**

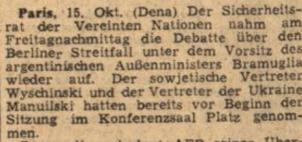
138 (16.10.1948)



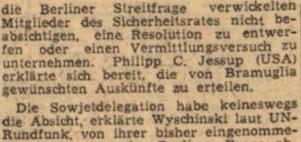
# NEUESTE NACHRICHTEN

## Sowjetischer Abrüstungsvorschlag von den USA abgelehnt Sicherheitsrat-Debatte über Berlin wegen sowjetischer Weigerung teilzunehmen vertagt

Paris, 15. Okt. (Dena-Reuter) Der sowjetische Abrüstungsvorschlag, nach welchem die Streitkräfte der fünf Großmächte um ein Drittel vermindert und die Atombomben verboten werden sollen, wurde am Freitag von den Vereinten Nationen als "völlig unannehmbar" abgelehnt. Frederic H. Osborn, Vertreter der USA in dem am Donnerstag gebildeten Unterausschuß für Abrüstung, bezeichnete es als "absurd", daß ein solcher Vorschlag von einem Land unterbreitet wird, das sich so abschließt, daß niemand annähernd feststellen kann, wie weit es seine Rüstungen eingeschränkt hat.



Der neuernannte ERP-Vertreter für Westdeutschland Mr. Norman H. Collison. (Dena-Bilder)



Der bekannte Schriftsteller und Theaterkritiker, Dr. Alfred Kerr, der am 12. Okt. 1948 starb.



General Clay über Berlin

Paris, 15. Okt. (Dena) Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen nahm am Freitagabend die Debatte über den Berliner Streitfall unter dem Vorsitz des argentinischen Außenministers Bramuglia wieder auf. Der sowjetische Vertreter Wyschinski und der Vertreter der Ukraine Manuilski hatten bereits vor Beginn der Sitzung im Konferenzsaal Platz genommen.

Die Berliner Streitfrage entwickelten Mitglieder des Sicherheitsrates nicht beabsichtigen, eine Resolution zu entwerfen oder einen Vermittlungsversuch zu unternehmen. Philipp C. Jessup (USA) erklärte sich bereit, die von Bramuglia gewünschten Auskünfte zu erteilen.

Die Sowjedelegation habe keineswegs die Absicht, erklärte Wyschinski laut UN-Rundfunk, von ihrer bisher eingenommenen Haltung in der Berliner Frage zurückzugehen. Die Berliner Frage sei zu Unrecht auf die Tagesordnung des Sicherheitsrates gesetzt worden.

man sie finden wird. Allerdings wird sie nicht über Nacht kommen. Während des letzten Jahres haben wir den Aufstieg der demokratischen Kräfte überall in Westeuropa erlebt, so in Italien und Frankreich, in Finnland und Deutschland. Wir haben sogar Beweise für Zwitterzustände unter den Trabantstaaten der Sowjetunion erlebt. Westeuropa erholt sich rasch. Im Zuge seiner Erholung hat es seine politische Stabilität zurückgewonnen, und meiner Überzeugung nach wird sich die Bevölkerung Westeuropas in zunehmendem Maße des Wertes der Rechte und Freiheiten der Einzelpersonlichkeit bewußt.

In dem Maße, wie dieses Bewußtsein sich Bahn bricht, wie die Fähigkeit Europas zur Entwicklung seiner Wirtschaftskraft größer wird und die Möglichkeit, Waren nach Osteuropa zu schicken, zunimmt, wie in den Trabantstaaten der Sowjetunion sich der Drang nach Rückkehr zur politischen Freiheit spürbar macht, wird die sowjetische Expansion nicht nur zum Stehen gebracht werden, sondern tatsächlich zurückweichen.

### Die Palästina-Debatte

Der Politische Ausschuss der UN-Vollversammlung trat am Freitagmorgen unter dem Vorsitz des belgischen Delegierten Paul Henri Spaak zur Diskussion der Palästina-Frage zusammen. Der Ausschuss beschloß zu Beginn, den amtierenden UN-Vermittler für Palästina, Dr. Ralph Bunche, sowie einen Vertreter Transjordanien und einen Vertreter der israelischen Regierung als Beobachter ohne Stimmrecht zur Teilnahme an der Konferenz einzuladen.

Seine Ansicht nach, sagte Bunche, seien zwei Dinge notwendig: 1. Die Schaffung von Voraussetzungen, auf Grund deren angenommen werden kann, daß die Ziele der beiden Parteien mit Gewalt erreicht werden können. 2. Die Errichtung eines jüdischen Staates. 3. Die Grenzen dieses Staates. 4. Internationale Garantien für diese Grenzen. 5. Der Status von Jerusalem — ein besonders schwieriges Problem. 6. Die Behandlung des arabischen Gebietes. 7. Garantien der Rechte der Bevölkerung in beiden Gebieten. 8. Reparaturen der arabischen Flüchtlinge und 9. die Art des Apparates für eine Fortdauer der Intervention der Vereinten Nationen in Palästina, die solange andauern soll, bis alle wesentlichen Teile des Problems geregelt sind.

### Verteidigung Skandinaviens

Oslo, 15. Okt. (Dena-Reuter) Die Verteidigungsminister Norwegens, Schwedens und Dänemarks traten am Freitag im norwegischen Verteidigungsministerium zusammen, um über eine gemeinsame skandinavische Verteidigungspolitik zu beraten. Auf den Verteidigungsbesprechungen sollen die unterschiedlichen Ansichten der drei Länder auf einen gemeinsamen Namen gebracht werden. Schweden wünscht, daß jede gemeinsame militärische Planung auf dem Grundsatz der Neutralität aufgebaut werde, während seine Nachbarn mehr der Ansicht sind, daß sich eine Verteidigung an die Westmächte anlehnen sollte.

### Kurz beleuchtet

General Clay ist vom Osten her und von künftigen Gemütern im Westen oft als Kriegshetzer bezeichnet worden, weil er mit einem geradezu beglückenden Eigensinn darauf bestanden hat, daß die Westmächte Berlin halten müssen. Das war der Zweck nicht Krieg, sondern Zeitgewinn zum Wiederaufbau Westeuropas war, hat er jetzt sehr eindeutig klargestellt. Das Chaos, das der Krieg in Europa hinterlassen hat, muß erst beseitigt werden, um dem Kriege ein Ende zu setzen. Die Gelegenheit für "Diebe" vorbei ist. Von dem Zeitpunkt an, wo der unnatürliche Nachkriegszustand annähernd beseitigt ist, wo Westen und Osten annähernd gleich stark, nicht nur militärisch, sondern vor allem wirtschaftlich und politisch, geworden sind, wird das Spiel fair werden. Dann wird sich zeigen, daß die demokratischen Kräfte, von der Freiheit der Völker getragen, immer stärker sind als die totalitären, und ein Gleichgewicht in Europa ohne Krieg zu erreichen ist. H.B.

## Eine Kompromißlösung bei den Verbrauchssteuern

Generale Clay und Robertson, J. F. Dulles und der chinesische Außenminister in Frankfurt

Frankfurt, 15. Okt. (Dena) Am Freitagvormittag begannen im Zweimächte-Kontrollamt die monatlichen üblichen Beratungen der Militärgouverneure und Kommandanten der beiden Besatzungsmächte. Als wichtigste Entscheidung der Gouverneure stand, wie ein Sprecher des Amtes am Freitag äußerte, die Genehmigung der Steuerherabsetzung für Genußmittel zur Debatte.

Der zu Beginn des Nachmittags fand außer den Besprechungen der Gouverneure mit leitenden deutschen Persönlichkeiten die Bizonne auch eine Zusammenkunft deutscher Beamten mit Angehörigen der Organisation der Vereinten Nationen statt.

Generale Clay und Robertson, J. F. Dulles und der chinesische Außenminister in Frankfurt

John Foster Dulles, der politische Berater des republikanischen Präsidentschaftskandidaten Dewey, traf in AP am Freitag auf dem Luftwege aus Paris kommend, in Frankfurt ein und begab sich unmittelbar nach der Landung zu einer Besprechung mit General Clay.

Der Haushalt für die Zweizonnenverwaltung, der auf der Einnahme- und auf der Ausgabe Seite mit rund 4084 Millionen D-Mark abschließt, ist, wie die Zweizonnen-Finanzkontroll-Gruppe am Donnerstag feststellte, von den beiden Militärgouverneuren genehmigt worden.

General Clay erklärte am Freitag auf einer anschließenden Pressekonferenz, die Gesamtkosten für den Lufttransport von und nach Berlin würden von den Alliierten getragen, während die Kosten für die Lebensmittel von der Außenhandelsabteilung der Deutschen in der Berliner Westzone getragen würden.

### Zehn Hinrichtungen in Landsberg

München, 15. Okt. (Dena) Im Landsberger Gefängnis wurden am Freitagvormittag zehn Personen durch den Strang hingerichtet, die von amerikanischen Militärgerichten wegen der Ermordung allierter Flieger sowie der Mithandlung und Ermordung von KZ-Häftlingen im Lager Flossenbürg 1946 und 1947 zum Tode verurteilt worden waren. Die Exekution erfolgte nach dem sächsischen Gnadenengesetz, nachdem alle Rechtsmittel ausgeschöpft worden waren und General Lucius D. Clay die Urteile bestätigt hatte.

### Konsolidierungsprozeß abgeschlossen

Düsseldorf, 15. Okt. (Dena) In einer Wahlversammlung der CDU am Donnerstag erklärte der Direktor der Verwaltung für Wirtschaft, Prof. Dr. Ludwig Erhard, der Konsolidierungsprozeß nach der Wahlreform könne jetzt als abgeschlossen gelten. Die durch die verschiedenen Währungsmaßnahmen ausgeschütteten zehn Milliarden D-Mark seien heute gleichmäßig in der ganzen Volkswirtschaft verteilt. Die Nachfrage könne im allgemeinen nicht mehr das Angebot überschreiten.

### „Freiheit der Profite“

Prof. C. Schmid, Mitgl. d. SPD-Parteivorstandes und Justizminister von Württemberg, sagte am Donnerstag auf einer Wahlkundgebung der SPD in Moers am Niederrhein im Parlamentarischen Rat, daß die Wiederherstellung eines westdeutschen Staat zu gründen, ein westdeutsches, sondern ein gesamtdeutsches Staatsvolk bedeute.

### Im Telegrammstil

Frankfurt, in Hessen sind am Donnerstagvormittag etwa acht- bis zehntausend Arbeiter und Angestellte der privaten Transportunternehmen in den angekündigten Streik getreten, nachdem die Verhandlungen über die Lohnforderungen gescheitert waren. — Mit einer Kundgebung am 23. Oktober in Stuttgart, auf der Minister Carl Spaak und der ehemalige Reichskanzler Josef Wirth sprechen werden, will die „Union der Mitte“, wie aus politischen Kreisen verlautet, zum erstenmal vor die Öffentlichkeit treten. — Vom 16. Oktober an ist der Postverkehr aus dem VWG nach Japan unter den üblichen Auslandsbestimmungen zugestimmt. — Vom 20. Oktober an werden die Luftpostbriefe bis 100 g gegen Bezahlung in D-Mark von jedermann angenommen, die Beschränkung auf Geschäftsbriefe besonders zugelassener Firmen fällt weg. Luftpostbriefe werden gegen 50 Dpf. in bar verkauft. (Dena-WG)

### Demontage-Erleichterungen

Washington, 15. Okt. (Dena-Reuter) Zwischen dem ERP-Administrator Paul G. Hoffman und dem britischen Außenminister Ernest Bevin soll, wie verlautet, bei jüngsten Besprechungen über die Demontage deutscher Industrieanlagen ein beträchtlicher Grad der Verständigung erreicht worden sein. Die noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten dürften nach Meinung zuständiger Kreise auf der Freitagssitzung des britischen Kabinetts beigelegt werden.

### „Volkspolizei“ in der Ostzone

Bonn, 15. Okt. (AP) Der aus Leipzig entkommene stellv. Bürgermeister Eichelbaum berichtete am Donnerstag im Rahmen eines Presseinterviews in Bonn, 100.000 ehemalige deutsche Kriegsgefangene hätten nach vorangegangener kommunistischer Schulung Dienst als Sonderpolizei in der sowjetischen Besatzungszone. Diese Volkspolizei soll aber keine Verbindung mit der angeblichen Paulus-Armee haben, sei von den russischen Besatzungsbehörden aufgestellt worden und bestehe aus jungen ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen.

### Arbeit in Stichworten

Westvertreter: Die Vertreter der drei Westmächte hatten sich am Freitagmorgen getroffen, um ihr gemeinsames Vorgehen in der Berliner Frage zu beraten. Sozialausschuß: In der Debatte über die Formulierung der Menschenrechte for-

### Arbeit in Stichworten

derter der britische Delegierte Mayhew die Russen auf, Tatsachen und Zahlen über die sozialen Bemühungen der Sowjetunion zu veröffentlichen, ebenso wie wir es tun. Die Debatte wurde auf Antrag von Frau Roosevelt trotz der Einsprüche der sowjetischen, weißrussischen und jugoslawischen Delegierten verlagert. (Nach Dena und AP)

### Arbeit in Stichworten

Westvertreter: Die Vertreter der drei Westmächte hatten sich am Freitagmorgen getroffen, um ihr gemeinsames Vorgehen in der Berliner Frage zu beraten. Sozialausschuß: In der Debatte über die Formulierung der Menschenrechte for-



# GEIST UND KUNST UND WISSENSCHAFT



# GESTALT KULTUR UNTERHALTUNG

## Moralische Aufrüstung

„Es kann alles anders werden“

Caux sur Montreux! Mountainhouse, bezau-  
bernder Blick auf den Genfer See, Luxushotel.  
Du kommst daher, verzweifelt, ratlos, todmüde  
in ein merkwürdiges Haus. Vergeblich suchst du  
Pagen, Zimmermädchen, Kellner, Küchenfrauen.  
Es gibt hier keine, nur: Aller für Alle. Vielleicht  
trocknet gerade ein chinesischer Botschafter die  
Teller, die ein italienischer Gewerkschafter ne-  
ben ihm gespült hat — vielleicht stellen ein paar  
Gewaltige der Wirtschaft in diesem Augenblick  
den Bischof und ein Buddhist gemeinsam die Kartoffel-  
suppe auf — mag sein, du legst dich am Abend in ein Bett,  
das ein französischer Minister gemacht hat —  
das deutscher Student, dänischer Arbeiter, eng-  
lischer Kumpel — wer weiß?

Verkehrte Welt! Revolution der Liebe! Caux  
sur Montreux — seit drei Jahren Sitz der Mo-  
ralischen Aufrüstung in Europa. Seit drei Som-  
mern Treffpunkt Tausender aus allen Völkern,  
allen Rassen, allen Ständen, allen Konfessionen.  
Jungbrunnen der Welt. Hier fließt die Quelle  
echter Freude, untrügerischer Hoffnung, wirk-  
licher Lebenserneuerung.

Du gehst umher wie im Traum — nur gläu-  
bige, gewisse Menschen mit leuchtenden, reinen  
Gesichtern. Kein Haß, kein Neid, keine Klagen.  
Du sprichst zu Herzen, die deine Not, deine  
Schuld kennen, die deine Last mit auf ihre  
Schultern nehmen und dir helfen, sie abzuwer-  
fen. Stück für Stück: im Licht des Einen, der  
großer ist als ihr beide. Da findest die Ant-  
wort auf die Frage deines Lebens, deines Volkes  
— der Welt. „Moralische Aufrüstung“.

Du lernst, daß es mehr gibt als greifbare  
Dinge. Du lernst, daß es mehr gibt als dich  
selbst. Du lernst eine Stimme zu hören, die  
über allen Worten ist, Verantwortung in ungeahnter  
Eindringlichkeit. Umwandlung des Begriffes  
„ich selbst“. Soll dein Volk wie du bist?  
So wie du — so ist dein Volk — Nicht mehr:  
Volk's Stimme ist Gottes Stimme, nein —  
Gottes Stimme ist, deines Volkes Stimme werden.  
Rüstung tut not in dieser Zeit der Waffen.

Politik: moralisch hochgerüstet, Zusammen-  
arbeit ohne Haß, ohne Lüge, ohne Lobsucht, ohne  
Unsauberkeit. Geschäft, Wirtschaft, angebahnt  
auf absoluter Ehrlichkeit und Lauterkeit, auf  
Liebe und Selbstlosigkeit. Unmöglich sagt die  
Caux zeigt, daß es dennoch möglich ist. Das  
bezeugen die Stimmen unzähliger Menschen, die  
in Caux eine Antwort fanden auf Kriegszug  
und Parteidader, die dort einen Weg fanden  
aus Not und Elend einer materialisierten Welt.

Ein Deutscher: „Die Moralische Aufrüs-  
tung verurteilt die klassenlose Gesellschaft, die  
das Ziel des Sozialismus ist. Sie bedeutet  
eine wirkliche Familie aller Völker, aufgebaut auf  
gegenseitigem Verständnis und Zusammenarbeit.  
Sie schafft eine neue soziale Ordnung, die im  
Gebrauch gegen Gott begründet ist“.

Ein Französin: „... die Ideologie der  
Moralischen Aufrüstung bedeutet für uns eine  
angeheure Hoffnung ...“

Ein Japaner: „... die Gesundung der  
Welt beginnt mit der Gesundung der kleinsten  
Keimzelle eines Volkes, nämlich der Familie ...“  
Darum muß jeder bei sich selbst anfangen.

Das ist die „Moralische Aufrüstung“, eine  
„Weltmacht“ gewöhnlicher Menschen, jung und  
alt, die das Unmögliche wagen, das sich andere  
nicht träumen lassen, die bereit sind zu dienen,  
wo andere zu dienen sich fürchten, die einen  
klaren Blick haben, während sich andere in  
einem geistigen und politischen Nebel befinden.

Gestern traurig und geschlagen,  
heute wachend aus Bescheidenen  
neue Herzen — neue Menschen!  
Es kann alles anders werden!

## Zwei Baumeister im alten Karlsruhe

Um 1800 herum fand Friedrich Weinbrenner  
(1766-1826), der Baumeister und Architekt, in  
dem bisherigen Karlsruhe eine scheinbar unver-  
änderbare Tatsache vor, den kleinen Fächer im  
Doppelstern in Wald und Ebene. Er sollte bauen,  
aber überall war ein Halt. Da entfernte er den  
Friedhof, welcher an der Stelle des heutigen  
Marktplatzes lag, brach nach Süden durch und  
schuf die Karl-Friedrich-Straße, — schuf damit  
ein großes Straßenkreuz, baute und starb.

Das galt bis 1826, galt bis zur Katastrophe von  
1944. Was heute zu tun ist, wurde jüngst dar-  
gestellt; es ist sehr einfach. Weniger einfach  
aber ist es, zu erkennen, was man im Laufe  
des 19. Jahrhunderts schuf; denn die wunder-  
schönen Reste dieser schönen Bauten liegen  
heute trauernd vor uns, es erhebt sich die  
Frage: soll man sie aufbauen und eine Art von  
Stadtmuseum schaffen, oder soll man über sie  
hinweggehen, und irgend etwas Neues erbauen,  
wofür man für immer und später den Kommen-  
den Rechenschaft schuldig bleibt. Denn heute  
ist beides noch (!) möglich; bald wird man sich  
entscheiden müssen.

Als Weinbrenner 1826 starb, hatte er die Tore  
seiner Stadt geschaffen, Linkeheimer Tor, Dur-  
lacher Tor, Mühlburger Tor, Eitlinger Tor, Karls-  
Tor, er hatte den Marktplatz gebaut, das er-  
großherzogliche Palais, die Münze, die St. Ste-  
phanskirche, den Landtag, die alle Synagoge, das  
Haus der Museums-Gesellschaft und viele Privat-  
häuser.

### Weinbrenner

Weinbrenners Kunst- und Bauwollen erstrebte  
geradlinige Deutlichkeit ohne Langeweile, abge-  
klärte Massenverteilung in den Fassaden, Blick-  
punkte an den Enden der Straßen, damit sich  
Abschlüsse einschalteten und der Blick nicht  
allzu romantisch in die Ferne streifen und  
schweifen möge. Dieses alles erreichte Wein-  
brenner, denn er war ein Genie, angefeindet,  
aber siegreich. Weinbrenner mußte sparen,  
Kriegszeit war, wie zur Gründungszeit der  
Stadt, einerlei: Weinbrenner setzte sich durch.  
Er war gewiß nicht brutal, aber er war schlicht.  
Seine Genialität beruhte darauf, daß er die Vor-  
stellung des deutschen Wohnbedürfnisses in den  
Wirklichkeiten der antiken, südlichen Stadt  
neben den Barock des bisher die Stadt beherr-  
schenden Schlosses setzen konnte. Diese Aufgabe  
war schwerer, als jene, welche wir Heutigen  
haben: denn Weinbrenner mußte eilen, wir  
heute haben Zeit; es eilt nicht mit dem  
Bauen des neuen Karlsruhe, denn einstweilen  
ist man zusammengedrückt, und es geht für eine  
Weile ganz gut. Aber die Verantwortung ist  
heute größer, als sie für Weinbrenner, denn  
die kommenden Geschlechter wollen etwas Lo-  
gisches, das sie brauchen können; man muß also  
nicht egoistisch sein, sondern an die Kommen-  
den denken.

### Hübisch

Weinbrenners Nachfolger war Heinrich Hübisch  
(1795-1863); er schuf ein Meisterwerk, die Ver-  
bindung von Gebäude und Garten in dem Bo-  
tanischen Garten mit seiner unvergleichlichen  
Umbauung, er schuf das Hoftheater und die herr-  
liche in der Landschaft liegende Kirche von Lu-  
bach. Hübisch hatte nichts zu planen, dazu hätte  
seine Kraft auch gar nicht ausgereicht; sondern  
Hübisch hatte auszugleichen, er hatte zu  
verbinden. Was er auch tat, denn in das etwas  
strenge Grau der Bauten Weinbrenners brachte  
er die zarte Farbigeit, indem er den Backstein  
gliederte und dabei hier und dort farbige Steine  
aufleuchten ließ. Hübisch suchte Durchblicke zu  
schaffen, deren herrlichster jener zwischen Bo-  
tanischem Garten und Schloßgarten ist und  
bleibt. Hübisch war kein klassizistisch denkender  
Mann, sondern ihm gab die fromme Gesinnung  
mancherlei Lieblichkeit, die Weinbrenner sich  
in seiner völlig anderen Lage versagen mußte.

### Aufgabe für die Nachfolger

Bei der Planung des neuen Karlsruhe sollte  
man der Wesenheit von Weinbrenner und Hübisch  
nicht vergessen; die kommende Stadt braucht  
Zierde, sie darf nicht allzu abstrakt werden;  
die ganze Strenge Weinbrenners würde viel-  
leicht heute komisch wirken, jedenfalls aber  
wäre sie eintönig; die ganze, wenn auch schlichte

Lockerung und Farbigeit von Hübisch's Bauen  
würde die Gefahr der Verniedlichung herbei-  
führen; zu beidem fehlt jeder Anlaß, es fehlt  
auch das Geld. Aber: man sollte den Bezirk des  
Botanischen Gartens wiederherstellen, als einen  
wohlumhegten und sehr geschützten Bezirk, wel-  
cher in jeder kommenden modernen Stadt nötig  
sein wird.

Man sollte ferner wissen und nicht übersehen,  
daß die Freundlichkeit in dem Bauen von  
Hübisch entspannend wirkt. Wir haben Spannun-



Friedrich Weinbrenner

gen zu überstehen und tun dies auch als Opfer  
der Epoche; aber die Späteren, die Kommenden  
werden es nicht verzeihen, würde man ihrer  
möglichen Entspannung heute nicht gedenken.  
Der Stadtpark ist dazu nicht geeignet.

er liegt auch für andere Zwecke bereit; man  
sollte aber wissen, daß Hübisch noch billiger  
baute als Weinbrenner, denn er ließ die Natur  
wirken und die Natur leistet ohne Gegenlei-  
stung, wenn man sie nicht überschreit. Deshalb  
sollte man bei Hübisch wiederherstellen, von  
Weinbrenner aber sollte man lernen.

### Umbruch und Durchbruch

Man sollte die Kaiserstraße preisgeben, in-  
sofern, als dieselbe nicht mehr die Haupt- und  
Grundstraße bleibt wie bisher, man sollte sich  
„emanzipieren“ von der bisherigen Geschäfts-  
straße, deren Wiederherstellung die Stadt an  
eine Linie binden würde, die das nicht mehr in  
diesem Ausmaße erträgt; die Stadt der Kom-  
menden übernehme nach ihrem heutigen süd-  
lichen Bezirk, nach dem Hüfeisen vom Rüp-  
purrer Tor über den Bahnhof und von dort  
wieder gen Norden hin zur Post. Damit schließt  
sich nämlich an den alten Fächer und an das  
erste Nord/Südrecht ein großer „Ring“ an,  
welcher die beiden Vorgänger auffängt, ohne  
unbillige Grenzen zu ziehen. Und an diesem  
Ring beginnen alle Außenviertel der kommenden  
Stadt, die es bloß noch singgemäß zu verbinden  
und anzugleichen gilt.

Indem Karlsruhe in Weinbrenner und Hübisch  
zwei Baumeister besitzt, die den Sinn des Plans  
der Stadt erfaßten und zu steigern verstanden,  
sind wir Heutigen angesichts der Kritik der  
Kommenden in der angenehmen Lage, das Vor-  
haben übernehmen zu können, ohne daran zu  
ersticken. Der Stern, die Fächer in Stadt und  
Wald, der Marktplatz, sind das Hüfeisen des  
„Rings“, welcher das Auseinanderfallende zu-  
sammenhält, ohne dabei dem drängenden Leben  
Richtungen und Raum zu nehmen.

Spätere Karlsruheer werden dann die Aufgabe  
haben, die Außenviertel gegen die weitere Ebene  
zu begrenzen, falls die Pflege des Hartwaldes  
den Sinn des Ganzen im weitesten Verstande  
rechtzeitig gerettet hat. Adolf von Grolman.

## Klabrias mit der Palme / von Ernst Single

Als der Münzmeister auf seinen Zug gegangen  
war, kam der Mann mit der Palme. Die beiden  
anderen am Tisch hatten erst geglaubt, der  
Stuhl würde jetzt leer bleiben, weil die Uhr  
schon auf den Morgen gedreht und der Ver-  
kehr draußen auf den Bahnsteigen eingeschla-  
fen war. Da kam der Herr herein und setzte seine  
Palme auf den freien Stuhl ab.

Neben dem Stuhl mit der Palme bewegte sich  
der gelbe Blusenfleck der Lehrerin in müdem  
Gependel. So oft sie im Einlicken vorüber-  
sank, stieß ihr Kinn an den Bügel der roten  
Wachstasche, worauf sie jedesmal entsetzt  
die Augen aufblitzte.

Auch ihr Nachbar zeigte bereits Zeichen von  
Anfechtung. Er war Reisender von Beruf, Ver-  
käufer von Medizin, wie er sagte, und alt  
genug, sich in Fahrplänen auszukennen. Trotz-  
dem saß er jetzt zu solcher Unzeit hier in die-  
sem Wartesaal und trug die Krümel der Armut  
in seinem Bart. Der Anblick des Neunkömmlings  
mit der Palme war ihm entgangen, da er die  
Hutkrempe über die Augen gezogen hatte wie  
Rolläden gegen die Sonne.

Überhaupt zeigte sich der ganze Wartesaal  
teilnahmslos gegenüber dem Mann mit der Blatt-  
palme. Es gab nichts, was die Menschen hier  
nicht bei sich führten. Warum sollte nicht einer  
mit einer Palme reisen.

Aber der Neue reiste gar nicht. Dies war das  
sicherste, was sich an ihm einschätzte ließ; daß  
er weder aus einer Eisenbahn kam, noch in eine  
ging. Vielmehr mußte hier Tür an Tür irgend-  
wo ein lautloser Hofball im Gange sein. Denn  
der Herr war im Frack, im dunklen, feierlichen  
Glanze, sah würdig aus wie ein Senator, keines-  
falls aber alt wie die Armen und Bekümmerten.  
Er hatte die Palme wohl auf einer Tombola ge-  
wonnen und war nun gemächlich herüberge-  
schlendert, in dieser Abgeschlossenheit etwas zu  
Atem zu kommen.

Draußen piff eine frühe Lokomotive. Der  
Glaserende schob schnell, wie zum Aufbruch,

den Hut aus der Stirn und sah dann das Palm-  
gewächs neben sich.

„Haben wir eine Beerdigung?“ fragte er das  
Fräulein, und da er keine Antwort bekam, setzte  
er den Filz wieder nach vorne, um weiterzu-  
schlafen.

In diesem Augenblick begann der feierliche  
Herr seine Rede. Er sagte laut und mit großer  
Geläufigkeit mitten in die armselige Stille hinein:  
„Meine Damen und Herren! Ist jemand hier,  
der einen Kammerdiener sucht?“

„Wie Sie mich hier sehen“, sagte er, „bin ich  
bereit, mich zu verkaufen. Wußten Sie, daß die  
Römer vor zweitausend Jahren die Sigambrier  
hier am Rhein ansiedelten? Klabrias, mein römi-  
scher Vorfahr, der Feldhauptmann des Tiberius,  
war der erste Freigelassene meines Geschlechts.  
Mir ist es bestimmt, der Letzte zu sein. Bisher  
übte ich noch den freiesten aller Berufe aus,  
den eines Diplomaten, eines Gesandten, genauer  
gesagt, Die dabei erworbenen Umgangsformen  
dürften mich zum Kammerdiener empfehlen. Ich  
würde in lautlosen Autos gefahren. Ich habe  
von goldenen Services gespült. Die Palme hier  
ist das Präsent eines Staatspräsidenten. Ich  
bringe sie in meinen neuen Dienst mit ein, die  
Palme eines Mächtigen. So jemand auf uns bie-  
ten will, auf mich und die Palme, ich erwarte  
sein Gebot!“

Kein Mensch gab ein Gebot ab. Schweigen  
herrschte, bis endlich einer von der Wand her-  
überrief:

„Aufs Pferd, der alte Römer!“

Während mißfälliges Lachen aufklang und sich  
gluckernd im Dunkeln fortbewegte, stand der  
Fremde breit und unbewegt da und erwartete  
das Verebben des Lärms.

Da rief die Lehrerin plötzlich den Bügel ihrer  
roten Tasche auf, hastete deren Inhalt durch,  
und dann überließ sie das Weinen, bevor sie das  
Tüchlein gefunden.

„Aber warum denn gleich betteln!“, flüsterte  
sie, „Ein Diplomat geht doch nicht in die Warte-  
säle betteln. Was für ein Unglück!“

„Nehmen Sie Platz, Exzellenz“, sagte der Glas-  
reisende. Er ergriff die Topfpflanze und hob sie  
auf den Tisch. „Ich bitte!“, sagte er und zog den  
Stuhl heran.

Die Lehrerin, auf der Heimreise von der  
glücklosen Begegnung mit einem Manne, den die  
Zeit ihr genommen und der die Rückgewinnung  
seiner Freiheit anstrebe, ohne den Mut zur Ge-  
meinheit zu besitzen, bezog das Auftreten dieses  
Gescheiterten in ihre eigene Kümmeris mit ein  
und gab sich ihrem stillen Weinen hin. Indessen  
fand der Glasreisende Zeit, zu überlegen, welcher  
Art wohl die Hilfe sein würde, die einem stel-  
lungslosen Diplomaten anzubieten wäre.

„Ich bitte sehr um Vergebung, Herr von Kla-  
brias“, sagte er und nahm artig unter dem Tisch  
die Füße zusammen. „Was Sie da treiben ist  
ganz und gar falsch. Viele Häuser, angenehme  
Häuser, würden sich glücklich schätzen, über  
Herren ihrer gesellschaftlichen Stellung als  
Repräsentanten zu verfügen. Auch heute noch.  
Ich besuche die glasverarbeitende Industrie seit  
vierzig Jahren. Vieles ist zerschlagen. Aber in  
Manometern zeigen —“

„Das ist sehr schön“, unterbrach ihn der Ge-  
sandte gleichmütig und schien sich selbst nicht  
zuzuhören. „Das ist sehr schön. Aber heute nacht  
ist wohl nicht das richtige Publikum auf Rei-  
sen. Übrigens, sehen Sie nicht, daß ich vollkom-  
men betrunken bin?“

Niemand hatte es gesehen. Die Lehrerin  
glaubte es auch nicht. Hier war einer der Gro-  
ßen dieser Erde, das spürte sie, und das Auf-  
regende seiner Nähe belebte sie noch in ihrer  
Trauer.

Nachdem es erst den Anschein gehabt hatte,  
als ob der Gesandte diese Belästigung überhaupt  
nicht zur Kenntnis nehmen wollte, entzog er sich  
ihm plötzlich, indem er einfach aufstand und  
ging. Die Palme ließ er zurück. Er hatte sie  
vergessen, wie Gruß und Abschied und alles.

Aber sie wurde abgeholt. Noch während die  
beiden am Tisch Verbliebenen die Füße hoben  
und ihren Umstand mit dem Kehrer hatten, kam  
jemand, die Palme abzuholen.

Man bemerkte den Boten spät, eigentlich erst,  
als das Bäuchlein schon ins Schwanken geraten  
und man nach der Ursache zu sehen gezwun-  
gen war. Da erst erblickte der Glasreisende das  
Kind, das sich abmühte, den Topf zu sich herzu-  
ziehen. Es war ein Mädchen, zehnjährig viel-  
leicht, in einer dunkelwollenen Pelerin, mit dem  
angestrengten ersten Ausdruck kleiner Menschen,  
die vorzeitig vom Spielen abgesehen sind.

„Na, du“, sagte die Lehrerin und faßte das  
Kind an seinem Umhang, „willst du das wohl  
stehen lassen!“

Das Mädchen sah das Blusenfräulein mit ab-  
weisendem Erstaunen an. Dann schob es die  
fremde Hand mit der Bewegung einer Erwachse-  
nen gleichmütig von sich ab und trug die Palme  
von dannen.

Da rief ihr das gelbblüssige Fräulein etwas ganz  
Heftiges, Bitterböses nach. Man konnte gar nicht  
verstehen, warum. Aber nun mischte sich der  
kehrende Greis ein. Er hatte eine große leuch-  
tende Stirn wie Johannes auf Palmos. Und so  
trat er auch aus dem Dunkeln.

„Sie vertritt Mutterstelle an ihrem Vater“,  
sagte er sanft. „Er hat zuviel Schule genossen.  
Und wenn andere weinen und folgsam sind, dann  
trinkt er und erzählt von alten Römern. Dann  
macht sich das Kind auf, ihn zu suchen. Ein  
Kellner soll viel wissen, aber wenig sagen. Die-  
ser war in Kairo, wie alle Kellner, in der Hohen  
Tatra und dann hier in der Ersten Klasse mit  
Dienstwohnung in diesem Bahnhof. Nun ist  
keine Demut mehr in seiner Seele. Seine Frau  
hieß Edith und war aus England. Trotzdem fiel  
ihm ein Balken dieses Bahnhofs auf den Kopf,  
und sie war sofort tot, noch bevor es Entwan-  
nung blieb. Vielleicht hat die Palme an ihrem  
Sarg gestanden, wenn sie einig gehabt hat. Die  
Palme und das Kind. Es sind viele Züge gefah-  
ren seitdem. Aber sagen Sie selbst, braucht man  
hier noch Kellner? Früher waren wir Kollegen.  
Jetzt kehre ich, und er maskiert sich. Ich möchte  
mich auch einmal maskieren, aber ich habe keine  
Schule genossen. Ohne Maskerade kann man ja  
heutzutage gar nicht mehr leben.“

„Kellner? Sieh da“, sagte die Lehrerin. „Ich  
dachte immer Botschafter.“

Der Glasreisende beugte sich zu ihr herüber  
und sah sie mit starren Augen an.

„Vielleicht sind Sie auch maskiert, Fräulein“,  
sagte er. „Sicher sind alle Menschen jetzt mas-  
kiert.“

## Tiefenpsychologie und Religion / von Dr. Otto Kersten

Tiefenpsychologie ist keine geheimnisvolle Weis-  
heit, die den Eingeweihten vorbehalten wäre,  
geschweige denn eine Weltanschauung oder Re-  
ligion. Sie kann aber dem religiösen Menschen  
seinen Weg zu Gott und den Wahrheiten seines  
Glaubens, dem Freidenker die Erkenntnis der  
inneren Freiheit oder Unfreiheit seines Den-  
kens erleichtern, indem sie den Blick von der  
Oberfläche des Bewusstseins, der Wahrheiten,  
Dogmen und Gedanken in die Tiefe lenkt, wo  
sich im Wechselspiel der seelischen Kräfte er-  
weist, was ewig göttlichen und zeitlich mensch-  
lichen Gehaltes ist.

Der religiöse Mensch bringt eine Erlebnis-  
fähigkeit vielleicht einer gewissen einseitigen  
Zielgerichtetheit mit, die zu den wichtigsten  
Voraussetzungen einer erfolgreichen analytischen  
Arbeit gehört. Was der krasse Materialist, und  
zwar derjenige, welcher nicht nur so tut, son-  
dern es wirklich ist, erst lernen muß, daß es  
nicht nur zwischen Himmel und Erde, sondern  
auch bei ihm selbst Dinge gibt, die keine  
Schulweisheit sich träumen läßt, ist dem Re-  
ligiösen selbstverständlich. Sein Bekenntnis, seine  
Konfession gibt dieser Schulung eine Richtung,  
das Dogma setzt Grenzen und Beschränkungen,  
die zu Konflikten führen können, gewiß, aber  
im ganzen wissen wir, seit es Lebewesen gibt,  
die den Namen Mensch verdienen, was diesen  
das Bewußtsein oder vielleicht mehr noch, das  
sichere Gefühl eines über ihnen Möglichen im-  
manent und diesen Bezug des vom Menschen  
Eigentümlichen, vielleicht allein Vorbehaltenen,  
nennen wir Religion.

Wir gingen von religiösen Menschen als Pa-

tient, als neurotisch Leidendem aus und jeder  
Psychologie wird sich aus dem beschriebenen,  
nahellegenden Grunde freuen, wenn er einem  
solchen begegnet. Hier ist ein sicherer Halt,  
ein Ansatzpunkt für die Behandlung in allen  
den Fällen gegeben, bei welchen die seelische  
Störung sich nicht des religiösen Triebes selbst  
bemächtigt hat. Und doch handelt es sich gerade  
für die zu Heilzwecken angewandte Analyse  
nicht nur um dieses Moment in der Person des  
Patienten, vielmehr ist für die ganze Beurteil-  
ung seiner Neurose auch seine religiöse und  
moralische Genese von entscheidender Wichti-  
gkeit. Religiöse Vorstellungen der Vorfahren  
bilden die Grundlage der an diesen Einzelmen-  
schen von seinen Eltern und anderen Erzie-  
hungsmächten gerichteten moralischen Forderun-  
gen und haben damit entscheidenden Einfluß  
auf die Über-Ich-Bildung. Dieses Über-Ich  
ist aber die Quelle des Gewissens und spielt  
bei den seelischen Konflikten, die zur Neurose  
führen und deren Lösungsversuch sie darstellt,  
eine besonders wichtige Rolle. Deshalb kann der  
Analytiker auch vom Standpunkt engster therapeu-  
tischer Arbeitsbegrenzung der Religion im  
allgemeinen und der Religiosität seines Patien-  
ten im besonderen keinesfalls ausweichen.

Die Analyse darf aber den religiösen Menschen  
nicht nur phänomenologisch, das heißt als Er-  
scheinung an sich, betrachten und zu ihm grund-  
sätzlich nur positiv aus der Perspektive seiner  
Behandlung als Patient Stellung nehmen, son-  
dern es kommt noch etwas sehr Bedeutsames  
anderes hinzu, das geeignet erscheint, den Wert  
der durch die analytische Arbeit ermöglichten

Selbsterkenntnis für den religiösen Menschen  
als solchen und seine Gemeinschaft, vor allem  
die christliche Kirche, hervortreten lassen. Zum  
Wesen und Kernstück jeder Religion gehört der  
Glaube, ein über die intellektuelle Erfassbar-  
keit hinausgehendes seelisches Vermögen, das  
sich als willentliches Lieben, Geloben und Bil-  
ligen darstellt, wo der Bereich des intellektuellen

### Herbstisonett

Solch einen seltsam süßen schweren herben  
zitternd erregten Duft hat nie ein Herbst  
geführt  
wie dieser. Niemals hab ich so gespürt,  
daß wunderbare Schönheit ist im Sterben.  
Wie mit erhaben lässiger Gebärde  
das Angesicht dem Himmel zugewandt,  
ein wellenrütziges Weib aus seiner Hand  
den letzten Schleier gleiten läßt zur Erde,  
indes die Augen in berauschem Schweigen  
von unermeßlichem Geheimnis trinken —  
so groß und einfach fallen, glücken, sinken  
die stummen Wesen hin im letzten Reigen,  
und erdenbundenen Begehrens weisen  
sie unaufhaltsam sich dem Todesneigen.  
Ilse Spendelin

Wissens nicht ausreicht. Von der Echtheit und  
hingebenen (benedigten) Aufnahmefähigkeit  
des Glaubens wird der religiöse Wert des ein-  
zelnen Gläubigen an sich, so wie nach Maß-  
gabe der Dogmen seiner Glaubensgemeinschaft  
nicht unerheblich bestimmt. Wer nun aber vor  
der inneren oder äußeren Wirklichkeit in die  
Neurose flüchtet, seinen Verantwortlichkeiten  
der Seele wie der Sozietät gegenüber ausweicht,  
wird in dauernden Zweifeln der Scheinwelt sei-  
nes pathologischen „Als-Ob“ des wahren Glau-  
bens unfähig. Was sich dann noch als Glaube  
tarnt und als Religiosität gebärdet, ist genau so  
„Symptom“, wie ein obsidierender Gedanke, eine  
Zwangshandlung oder bei Konversion ins Soma-  
tische: ein Tick, eine Geh- oder Sehstörung.  
Jung hat hier mit eindeutiger Kritik nicht zu-  
rückgehalten: „Das jedem Psychoanalytiker wohl-  
bekannte Phänomen der unbewußten Umformung  
eines erotischen Konfliktes in religiöse Betätigi-  
gung ist etwas ethisch durchaus Wertloses und  
nichts als hysterische Mache. Wer dagegen sei-  
ner bewußten Sünde ebenso bewußt die Re-  
ligion entgegengesetzt, der hat etwas, dem man  
im Hinblick auf die Historie das Großartige  
nicht absprechen kann.“ Solches ist gesunde Re-  
ligion. Der unbewußten Umformung des Eroti-  
schen ins Religiöse aber kommt der Vorwurf  
der sentimental und ethisch wertlosen Pose zu.

Betrachten wir den Neurotiker als Ganzes,  
seine Unfähigkeit, wahrhaft zu glauben, weder  
an sich selbst, noch an Gott, noch an einen  
anderen Menschen, so liegt die Bedeutung einer  
die ganze Persönlichkeit erfassenden, zur inneren  
Echtheit und Wahrhaftigkeit zurückführenden  
Analyse gerade für die religiöse Seite des Men-  
schen klar zutage. Ihre Aufgabe ist es, seinen  
Widerstand zu überwinden, so daß er die allge-

meine Abwehrhaltung der Isolierung fallen las-  
sen, daß er wieder glauben kann an sich selbst,  
an Gott und an die Menschen. Hier liegt ein  
wichtiger Unterschied der Analyse zur früheren  
Methode der Suggestion oder Persuasion; denn  
es geht nicht darum, einen Glauben zu erzeu-  
gen, ihn einzureden oder zu überreden, sondern  
die innerseelischen Voraussetzungen  
wiederherzustellen, auf denen allein er in  
wirklicher Echtheit gedeihen oder wieder er-  
wachsen kann.

Wer einen wirklich gläubigen Patienten vor  
sich hat, versucht deshalb nicht etwa, ihm seine  
Religiosität als infantilen Komplex „bewußt zu  
machen“, geschweige denn an einem echten  
Glauben oder Bekenntnis heranzudeuten. Er  
wird die bestehende Tragfähigkeit der Seele als  
wesentliches Moment in die Behandlung einset-  
zen, dann aber auch keineswegs davor zurück-  
schrecken, einen sich erweisenden „religiösen  
Komplex“, der eine normale selbstliche oder  
sexuelle Triebentwöhnung erschwert oder ver-  
drängt, mit der gleichen gutigen und überlege-  
nen Sicherheit anfassen, wie jede andere Neuro-  
se. Unsere religiöse Lehre kennt zwar eine  
unsterbliche Seele, hat aber im ganzen wenig  
übrig für die menschliche Psyche. Trotzdem sind  
wir viel zu leicht geneigt, die religiöse Neurose  
in einem Zuviel zu erblicken, einem Übermaß  
von Forderungen, Beschränkungen, Demütigun-  
gen und Verzicht. Dabei wird übersehen, daß  
der in eine unkritische, auf diese Konflikte und  
seelischen Nöte gar nicht vorbereitete Masse ge-  
tragene Aufklärungswahn die Wahrneh-  
mung der religiösen Ansprüche der Seele verdun-  
kelt, wobei ihre Reife und Erfüllung wiederum  
bis zu den Mangelscheinungen der Neurose ge-  
heimt werden kann.

# Spiegel der Heimat

## Herbstliches Ettlingen

Wie durch ein Wunder blieb das Kleinstädtchen vor den Toren Karlsruhes von den mordenden und sengenden Furien des Krieges verschont. Not und Sorge der Nachkriegszeit aber lasten wie überall auch auf den Gemütern der Menschen an der Hauch der Geschichte kräftig umwehten Pforte ins liebliche Aibtal. In diesen sonnigen Tagen des Oktoberherbstes 1948, wie wir sie schon seit vielen Jahren in solch leuchtender Schönheit und Farbenpracht nicht mehr erleben, könnte man all die Sorgen und Nöte um Flüchtlinge und Obdachlose, um Kriegs- und Währungssperren, um Einkellerungskartoffeln und Brennmaterial für den Winter fast vergessen.



Das Rathaus in Ettlingen.

damit die Menschen der benachbarten Großstadt zu sich heraus, ehe die Schatten des Winters heraufziehen und den letzten herbstlichen Glanz zum Verlöschen bringen.

Der Ruch der Kartoffelfeuer von den stadtnahen Gärten und Feldern dringt bis in die engen, alten Gassen. Drachen stehen über den Häusern und steigen in den Türmen der Stadt um die Wette, im herbstlichen Spiel der Jugend.

Das Turmrio des barocken Rathauses, von St. Martin und Herz Jesu gibt der Stadt ihr Gesicht und bannt den Blick des Wanderers, der von den Reb- und Waldhängen zur Stadt am Taleingang herübersteigt oder aus der Ebene sich ihr nähert.

Jede Stadt hat ihre besonderen Geräusche. In Ettlingen laßt das langgezogene Tuten der elektrischen Triebwagen der Albtalbahn, das schon vor dem ersten Glockenläuten im Morgenrauschen durch die Straßen und Gassen tönt und noch hörbar ist, wenn längst die Abendglocke in die frühe Abenddämmerung dieser letzten schönen Oktobertage ihren melodischen Gruß an den schiedenden Tag erklingen läßt.

## Karlsruher Kolpingplatz wird aus der Taufe gehoben

Das anlässlich des nordbadischen Gesellenfestes in Karlsruhe und der 90-Jahrfeier des Karlsruher Carl. Gesellenvereins von Oberbürgermeister Töpper gegebene Versprechen der Umbenennung des Platzes beim Kolpinghaus in Kolpingplatz wurde mit Stadtratsbeschluss vom 3. August 1948 erfüllt. Nun wird die Karlsruher Kolpingfamilie am morgigen Kirchweihsonntag, 17. Oktober, den Platz feierlich aus der Taufe heben. Nach einer kirchlichen Feier um 14.30 Uhr in St. Elisabeth begeben sich die Kolping-söhne mit ihren Bannern in geschlossener Zug zum Kolpingplatz, wo um 15.30 Uhr in einer Feierstunde Burkhard, Pforzheimer, und Diözesanpräses Dr. Stiefvater, Freiburg, sprechen werden. Ferner wirken die Kolping-kapelle Eberbach N. und die vereinigten Kolpingchöre Karlsruhe-Durlach mit, die nach der Kundgebung mit einem Platzkonzert aufwarten.

## „Der Wein unser Leben“

Abschluss der Pfälzer Herbsttage im Zeichen des Erntedankes

Abgekühlt, in reiner Reife der säkular 1847er, wild und noch in der Gärung der beheizten „D-Markkupper“, waren die zwei Weinsorten die als Erntedank und Bitte um Fruchtbarkeit zugleich den Stimmungsgelände der Pfälzer Herbsttage 1948 ausmachten. Gibt es eine glücklichere Mischung, um Reminiszzenzen an das Sturmjahr der 48er Revolution zu wecken und einen Ausblick auf eine bessere Zukunft zu geben, als neben einem neuen, einen 100 Jahre alten Wein auszuschmecken?

Pfalz und Wein, zwei Begriffe, die zusammengehören, und alles, was sie an Frohsinn und Heiterkeit einschließen, gipfelte in dem Wahlspruch der auf allen Transparenten im alten Neustadt a. H. prangte: „Der Wein unser Leben“. Wie sehr der Wein den Pfälzern das Leben bedeutet, dokumentierten die Hambacher Alten. In reblaubekränzten Wagen führen sie prostend und trinkend im Festzug mit, der eine lebendig gewordene Weinkarte darstellte und den Höhepunkt der Festtage bildete. Die Dörsheimer hatten die Sonne eingefangen in Gestalt einer reizenden Winterin, die in einem überdimensionalen Römer stand. St. Martin hatte die Weinkönigin gestellt und die charmante Majestät, ihrer Würde vollhaft bewußt, grüßte mit gesenktem Zepter aus der Schar der Weinprinzessinnen. Hinter dem Wagen der Weinkönigin folgte die Exkönigin vom vorigen Jahr. Wie die Weinkönigin nach demokratischem Mehrheitsbeschluss gewählt, wurde auch der neue Wein getauft. Aus der Vielzahl der originellen Namensnennungen hatte man sich auf „D-Markkupper“ geeint. Er floß reichlich aus den im Zuge mitgeführten Fässern, und mancher Zuschauer, dem aus einem der Festwagen ein Glas gereicht wurde, konnte seine Kraft verspüren. Eine Kraft, die aus Urgestein gesogen und unter dem milden Protektorat der Sonne gereift, hat der Wein ebenso die römischen Legionäre zu begeistern vermocht, die ihn vor 2000 Jahren in die Pfalz brachten, wie die jungen Maikammerer, die ihn, mit römischen Tuniken bekleidet, im Festzug kredenzten. Auch die Soldaten der Besatzungsarmee verzichteten an diesem Tag auf ihren gewohnten Pinard, um den „D-Markkupper“ in noch spröder Fraternisation mit den Neustädtern zu trinken.

Ein Unrecht des Naziregimes wurde wieder gutgemacht

## Waldürn wieder „Stadt“

Ein Unrecht des Naziregimes wurde wieder gutgemacht

reiche Gäste eingefunden hatten. Regierungsdirektor A. Kühn als Überbringer des Dokuments würdigte die besondere Bedeutung dieses Aktes, der vor allem der Wiedergutmachung diene, während Landrat F. X. Schöck aus Büchen die Glückwünsche seines Landkreises übermittelte. Die Dankesworte des Bürgermeisters Dr. Trautmann liegen erkennen, welche große Freude die Wiederverleihung der Bezeichnung Stadt bei der Waldürner Bevölkerung ausgeübt hat. Wir dürfen hoffen, daß diese Wiedergutmachung eines nationalsozialistischen Unrechts für Stadtverwaltung und Einwohnerschaft einen kräftigen Ansporn bilden wird für eine gute und ersprießliche Zusammenarbeit zum Wohle aller und zu einer günstigen Weiterentwicklung der neuen Stadtgemeinde.

## Bedeutende Söhne der Heimat

Wilhelm Lauter, der Schöpfer des Karlsruher Lauterberges

Oberbürgermeister der Stadt Freiburg im Breisgau war in den Jahren nach 1870 ein Sohn des Städtchens Ettlingen: Dr. Otto Winterer († 1915). Er gestaltete die mittelalterliche Schwarzwalddstadt mit schon vollkommener Würdigung ihrer historischen Kleinoden zu einer der schönsten Städte Deutschlands. Ein Sohn der Stadt Lauter, Wilhelm Lauter, war zur gleichen Zeit, von 1870 bis 1892, Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe. Wer kennt in Karlsruhe nicht den „Lauterberg“ und den „Lautersee“? Sie erinnern an das Wirken dieses großzügigen, weltbildenden und tatkräftigen Mannes. Der Vater war Diakon in Lauter. Nach dessen Versetzung in das Markgräflerland (Ollingen) (das durch den Maler Daurer berührt wurde), besuchte Wilhelm Lauter das Gymnasium in Lörrach. Früh starb der Vater. Die Familie siedelte nach Karlsruhe über. In Heidelberg studierte der Sohn Finanzwissenschaft. In Hohenheim widmete er sich dem Studium der Landwirtschaft. 1845 trat er in den badischen Staatsdienst als Praktikant der Domänenverwaltung. 1857 schied er aus dem Staatsdienst aus. Er wurde Direktor der Gesellschaft für Tabakproduktion und Tabakhandel. Wo immer er sich betätigte, erwies er seine außergewöhnlichen organisatorischen Fähigkeiten und seinen Weitblick. So wurde er 1870 einstimmig zum Oberbürgermeister der damaligen „Haupt- und Residenzstadt“ Karlsruhe gewählt. Mehrfach wurde die Wahl — stets einstimmig — erneuert. Lauter besaß das volle Vertrauen der Bewohner. Lauters Ziel war, Karlsruhe zum wirklichen Mittelpunkt des wirtschaftlichen und geistigen Lebens des

## Ausbau des Kinzigdammes

Behebung der Hochwasserschäden vom letzten Winter

Bei der großen Hochwasserkatastrophe am Jahresende 1947 wurden die Kinzigdamme an der Mühlbachmündung durchbrochen, so daß die Wassermassen durch den Felddamm zerstörten, der die umliegenden Gemarkungen schützen sollte und das weite Gebiet bis Sand, Willstätt und Neumühl überschwemmte. Da sich ähnliche Katastrophen schon bei den Überschwemmungen 1896 und 1919 ereignet hatten, ging man diesmal zur Feststellung der Ursache wissenschaftlich vor und machte zu diesem Zweck im Flußbau Laboratorium in Karlsruhe Versuche an einem im Verhältnis 1:240 konstruierten Modell der Stelle, wo der Mühlbach in die Kinzig fließt. — Dabei kam man zu folgendem Ergebnis: Bei Hochwasser führt die Kinzig eine Wassermenge von 1000 Kubikmeter in der Sekunde bei einer Geschwindigkeit von 36 Kilometern in der Stunde. Da das Profil von dieser Stelle an nur für 700 Kubikmeter aufnahmefähig ist, überfluten 300 Kubikmeter die Dämme und bringen diese zum Einsturz. Dazu

## KIRCHWEIH

Was dudest die Flöte, was brummt der Bass, Was lachen und singen die Geigen? Gefüllt sind die Scheunen, gefüllt ist das Faß, Kommt, tanzt den fröhlichen Reigen. Auf Bürschen und Mädchen zum lustigen Tanz Und lockert die steifen Gelenke. Es wartet die Wirtin mit Karpfen und Gans Und der Wirt mit dem Wein in der Schenke. Kommt, trinkt ein Gläschen auf Mühe und auf eins auf Sonne und Regen. [Platz Und drei auf den herrlichen Erntetag Und zehn auf den göttlichen Segen. Hans Huldreich Böttner.

## Mord am Schwarzwald

Der Waldrom geht seit Jahr und Tag über den Schwarzwald. Nicht erst seit dem Einzug der Franzosen, schon zu Hilders Zeiten begann das große Sterben der Wälder im schönsten Mittelgebirge Deutschlands. Die Übernutzung dieser Wälder während der Nazizeit belief sich auf eine Feststellung des Berliner „Telegraph“ auf 137%, seit 1945 aber auf 236% der normalen Waldnutzung, und noch sind die Einschläge lange nicht abgeschlossen. Ununterbrochen rollen die Langholzfahrwerke über Badens Landstraßen mit den „nackten Leichen“ der Schwarzwaldriesen. Umfangreiche Kahlschläge über den ganzen Schwarzwald hinweg, meist unter Nichtbeachtung der einfachsten forstwirtschaftlichen Regeln, haben das Landschaftsbild weithin verändert und werden auch die wirtschaftliche und soziale Struktur der von den Holzeinschlägen beson-

## Besuch in Lahr

Wenn man in Offenburg vom Elzberg in die Kleinbahn, volksmündlich „Kaffemühle“ genannt, einsteigt, um hintervergelten Fenstern wackelnd und fauchend südwärts zu fahren, dann hat man das Gefühl, abseits der großen Heerstraße geraten zu sein. Der Großstädtlichen die kleinen Städte und Marktflecken an der Nebenbahn mit ihren jahrhundertalten Bauten, Türmen, winkligen Straßen, alten Bäumen und Gärten, glücklich erhalten im letzten Krieg, wie eine Idylle an Lahr mit seinem urigen Storchenturm, der um das Jahr 1000 geweihten Burgheimer Kirche, dem Renaissance-Rathaus, und den klassischen Patrizierhäusern, hat den Vorzug, alte Kultur mit der Schönheit der Gebirgslandschaft zu vereinen.

Die 18 000 Einwohner zählende Stadt hat innerhalb ihrer Mauern und im Landkreis eine auch jetzt bemerkenswerte Industrie. Sägewerke, Maschinenbau, die Fabrikation von Haushaltsgeräten, Reißzeug, Maßstäben, Schreibwaren, Seife und Tabakwaren, Webereien und Robbaarspinnereien u. a. bieten der Bevölkerung — ein Drittel der Beschäftigten sind Frauen — Arbeit und Verdienst. Der seit vielen Jahrzehnten in Lahr behelmte volkstümliche Kalender, „Der hinkende Bote“, wird nach Beseitigung der Papierknappheit nun wieder erscheinen. In frühjahr 1948 erschienen die Ortschaften am Rhein Geflüchteten aus Frankreich Unterkunft. Heute kommen sie von weither, hauptsächlich aus Pommern und Ostpreußen. Rund 1000 sind bereits in der Stadt und im Landkreis, weitere werden folgen. Nicht nur die hier verweilenden, sondern auch die in die Ortschaften Hineinwachsen in die Südwestecke nicht leicht. Die öffentliche und private Wohlfahrtspflege mit ihren Fürsorgeeinrichtungen, die meist das gleiche Flüchtlingsschicksal haben, stehen ihnen hilfreich zur Seite.

Auch in Lahr sind die Läden wieder angefüllt mit allerhand nützlichen Sachen und, so klein die Stadt ist, es gibt es nicht an Konzert- und Theateraufführungen von auswärtigen Künstlern. In diesen Tagen wurde Zuckmayers „Des Teufels General“ gespielt. Staatspräsident Wohleb beehrte die Stadt mit seinem Besuch und einer Rede über Gegenwartsfragen. In der Rede erwähnte er die umliegenden Kreise hatter sich zum letzten Wochenende zu beruflichen Vorträgen und Ausdrücken im Heim auf dem sonnigen Schönberg versammelt. Elgros.

## Norddeutsche Berufsholzhauer im Schwarzwald

In einer im August begonnenen und auch jetzt noch laufenden Aktion werden Berufsholzhauer aus Schleswig-Holstein nach dem südlichen Schwarzwald umgesiedelt. Zumeist handelt es sich bei den dabei in den Schwarzwald überbesetzten Berufsholzhauer aus dem östlichen Pommern und vor allem aus West- und Ostpreußen, die infolge der Entwicklung der Nachkriegsverhältnisse nach Schleswig-Holstein gekommen waren und in diesem walddürmten Land Deutschlands relativ geringe Erfahrungen auf dem Gebiete des Holzeinschlags nicht sammeln können. Sie finden im Schwarzwald, in Südbaden, wo die großen Holzeinschläge — leider, muß man sagen! — in unvermindertem Umfang weitergehen, ausreichend Beschäftigung und finden auch, zumal die Wohnräume in Südbaden relativ günstiger ist, als in dem mit Flüchtlingen überbesetzten Schleswig-Holstein, auch einigermaßen günstige Wohnverhältnisse vor. Nach Möglichkeit erhalten die Umsiedler, von denen einige Transporte im Schwarzwald bereits eingetroffen sind, außer ihren Wohnungen auch noch Stallungen für Kleintierhaltung usw. und in besonderen Einzelfällen auch noch einen kleinen von der Badischen Landesforstverwaltung bereitgestellten Pachthof. Vor Beginn dieser Umsiedlungsaktion waren die Unterkünfte von Vertretern der Landesarbeitsämter Baden und Schleswig-Holstein genau überprüft worden, um von vornherein irgendwelcher Unzulänglichkeiten auszuscheiden. Soweit bis jetzt festgestellt sind die ersten Berufsholzhauer, die nach dem Schwarzwald gekommen sind, mit ihrer Umsiedlung in jeder Beziehung zufrieden und insbesondere froh darüber, auf diese Weise aus dem flüchtlingsüberfüllten Land Schleswig-Holstein herausgekommen zu sein. W. K.

# Ninon Radue

NOVELLE VON HENRY WOLF

19. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Das war sehr freundlich von ihr gewesen, warf ich ein, wenn es auch eine unnötige Mühe gewesen wäre.“

„Ob unnötig oder nicht, wolle sie dahingestellt sein lassen, gab sie zur Antwort.“

Jedenfalls habe B.'s Verhalten ihr nicht ganz den Eindruck gemacht, daß ihre Warnung unnötig gewesen sei. Ja, ihre Warnung, denn sie habe es auf dem Wege zur Oper verstanden, mit B. für ein paar Minuten ins Gespräch zu kommen.

Sie machte eine Kunstpause und sah mich an, ob mir wohl eine Spannung anzusehen wäre. Da ich mich noch der Freiheit erfreute und also folgen durfte, daß B. nichts verraten hatte, gelang es mir, Gleichmut zu bewahren, obwohl ich das nicht übermäßig angenehme Gefühl hatte, das durch das Zitat vom Reiter über den Bodensee gekennzeichnet wird.

Sie habe es gelernt, in Augen, speziell in Männeraugen zu lesen, plauderte Flory Moorley weiter, und sie könne guten Gewissens beschwören, daß Monsieur B.'s Augen sich einen Augenblick schreckhaft gewendet hätten, als sie ihm überganglos erklärt habe, daß D. verhaftet, daß er, B., unter Beobachtung sei und gut daran tun würde, etwa ihn Belästigendes, das er bei sich führe, noch vor Betreten der Oper zu vernichten und jedes Zusammentreffen mit mir zu vermeiden.

Da ich die kurze Pause, die sie ein-

legte, nicht unterbrach, berichtete sie weiter, daß B. geäußert habe, er verstehe nicht, worauf sie anspiele und was sie veranlaßt habe, ihm diese Warnung — denn als solche müsse er ihre Worte wohl auffassen — zukommen zu lassen. Sie habe ihm entgegen, ihm hierüber keine Auskunft geben zu können, er werde sich das ohnehin denken können. Im übrigen läge es in seinem Interesse, über diese Warnung unbedingt zu schweigen.

Damit habe das Gespräch geendet. Ob es nun infolge ihres Eingreifens oder wegen der tatsächlichen Unbeteiligtheit des flüchtigen Monsieur B. gewesen sei, daß in der Oper und auch nach der Vorstellung nichts Verdächtiges zwischen B. und mir stattgefunden habe, wolle sie abermals dahingestellt sein lassen. Auf alle Fälle hätte man Monsieur B. festgesetzt. Eine Leibbesichtigung habe nichts Belästigendes ergeben, ebenso das erste Verhör, dem sie beigewohnt habe. Vermutlich dürften weitere Verhöre ebenfalls wenig ergeben, denn sie zweifle nicht, Monsieur B.'s Verhalten keinen Augenblick daran, daß er den ihm von ihr gegebenen Wink richtig verstanden und auch aus ihrer, in seiner Gegenwart wiederholten Aussage über das völlig Fruchtlose der „Beschattung“ die erforderliche Beruhigung gewonnen habe.

Und sie, entgegnete ich lächelnd, habe hoffentlich aus Monsieur B.'s Verhalten und der Ergebnislosigkeit der Beobachtung seiner und meiner Person ebenfalls

die Beruhigung gewonnen, daß wir an der heute die Sensation der Pariser Presse bildenden Affäre D. unbeteiligt seien.

Einer Frau vertrauen, ist stets eine riskante Angelegenheit. In der hier erzählten Begebenheit wäre es doppeltes Risiko gewesen. Denn diese Frau war französische Agentin. Konnte nicht ihre Erzählung nur den Zweck haben, mich zu einer unvorsichtigen Äußerung zu bewegen? War es nicht geradezu ihre Pflicht, in diesem Falle gegen mich zu sein? Und mußte ich diese Pflicht nicht durch den Gedanken veräußert werden, sich an mir für meine damalige Brüsseler Handlungsweise rächen zu können? Und dafür, daß ich meine Beziehungen zu ihr abgebrochen hätte. Nur ein Narr schätzt die Rachsucht einer Frau gering.

Sie erwiderte meine Bemerkung nur mit einem Achselzucken. Eine Weile gingen wir schweigend nebeneinander her, beide mit unseren Gedanken beschäftigt.

Ich wußte nun, warum B. sich mir ferngehalten habe, so mußte ich ihr dankbar sein. Gewiß, weder B. noch ich hatten Belästigendes bei uns geführt, aber wäre nicht leicht möglich gewesen, daß B. — nach einer beobachteten Unterredung mit mir verhaftet — einem Verhör schlechter standgehalten hätte? Vielleicht wäre ein Lauscher geglickert, dieses und jenes aus unserem Gespräch aufzufangen? Wer konnte es wissen?

Ich gab dem Gemächten Ausdruck, daß sie sich durch ihre Warnung selbst in eine gefährliche Lage begeben habe. Sie habe doch damit rechnen müssen, daß B. bei dem Verhör die Warnung zur Sprache bringen werde.

Flory Moorley lachte. Sie vertraue der französischen Ritterlichkeit zu sehr, die

„so hättest Du durch Deine Warnung gegen Deine Pflicht verstoßen.“

Sie machte eine wegwerfende Gebärde. „Das ist Eure deutsche Manier“, erwiderte sie mit einem flüchtigen Lächeln, „die Dinge immer auf die Spitze zu treiben! Die Verflüchtigung ist nun einmal erfolgt, zwei Schuldige sind verhaftet, was liegt daran, wenn ein dritter oder gar vierter Schuldiger...“ — hier lächelte sie mir spitzbübisch zu — „entkommt! Du wirst Dich noch wundern, was bei der Affäre herauskommt — oder vielmehr: nicht herauskommt wird.“

Sie lachte amüsiert auf und nahm meinen Arm, ihn eng an sich drückend. Es war eine besitzer-greifende Bewegung, kein Zweifel, sie rechnete mit meiner Dankbarkeit.

„Wie lange bleibst Du noch in Paris?“ fragte sie, nun wieder ganz Heiterkeit.

Mein Aufenthalt war unbestimmt bemessen, es war vielleicht auf alle Fälle ratsam, abzureisen. Aber das konnte verdrängt werden. Ich würde mir das Für und Wider reichlich zu überlegen haben. Sie bemerkte mein Zögern, es schien sie zu belustigen.

„Du kannst unbesorgt bleiben“, sagte sie und ihre Augen funkelten in Belustigung und Übermut, „ich sage Dir schon: Du wirst Dich über das Ende der Affäre D. noch wundern. Bleib, es ist in Deinem Interesse! Oder wird es Dich sehr stören, wenn ich Dich noch einige Zeit persönlich überwache? Ich werde noch heute berichten, daß ich mich mit Dir bekannt gemacht habe, vielmehr: unsere Bekanntschaft erneuert habe, um hinter Deine etwaigen Geheimnisse zu kommen und Dich von dem dummen Verdacht abzubringen, daß ich etwas anderes als die

amerikanische Witwe Moorley sei.“

Sie war unwiderstehlich in ihrer Heiterkeit und Schönheit. Der rotblühende Mund mit den schimmernden Zähnen lachte mir lockend entgegen, ein unbändiges Verlangen, ihn zu küssen, überkam mich. Konnte hinter der Offenheit, mit der sie mir berichtet hatte, eine schlechte Absicht stecken? Ich erkannte nicht das Geringste eingestanden, ich lief keine Gefahr, wenn ich ihre Warnung als ehrlich gemeint nahm.

Ich äußerte, daß ich ihr also wohl für eine gute Absicht zu danken hätte. Vielleicht schwang noch ein Zweifel in meinen Worten, denn plötzlich verschattete sich ihr Gesicht.

„Fallt Dir so schwer zu glauben, daß ich anders handeln könnte als damals Du?“ fragte sie mit Heftigkeit. „Fast tut es mir leid!“

Aber schon im nächsten Augenblick war der Zorn aus ihren Zügen geschwunden. Und mit einem Mona-Lisa-Lächeln kam ihre Frage: „Ist Dir nun recht, wenn ich Dich sehr bewache?“

Niemand war in der Nähe, eine Hecke entzog uns den Blicken Kommander. Da gab ich meinem Verlangen nach und nahm Ninon in die Arme, küßte den roten Mund und atmete den Duft des goldschimmernden Haars und der magnolienweißen Haut.

Die Luft war seltsam still und fernerklar, gelbes Laub löste sich von den Zweigen und schwebte lautlos zur Erde. Aber noch sangen Vögel und goldete während der Sonne. Und wie immer, wenn Ninon bei mir weilte, war mir, als sei blütenüberschneiter Frühling. (Fortsetzung folgt)

Die schönste Karlsruherin



(Foto: Bauer)

Zweifellos war Frau Liesel Marx die Hübscheste. Von den angebl. 156 Bewerberinnen traten nur 17 in den Endkampf. Auch im dritten Wahlgang...

Wir helfen der Jugend!

Die Eröffnungsfestung am Samstag, 16. 10., 15.00 Uhr, im Stadt. Konzerthaus steht im Zeichen klassischer Musik. Das Karlsruher Kammerorchester...

Dänische Hilfe gegen Tuberkulose

6000 Karlsruher Schulkinder werden mit Impfstoffen des dänischen Roten Kreuzes geimpft

Nachdem das Dänische Rote Kreuz in Schleswig-Holstein die Medikamente für 100 000 Proben und 16 000 Impfstoffe zur Verfügung gestellt hatte...

Das Dänische Rote Kreuz hilft!

Die großzügige Spende des Dänischen Roten Kreuzes verdient ganz besondere Anerkennung, da Dänemark mit zu den Ländern gehörte, die von Deutschland im Krieg besetzt worden waren...

Wir benutzen die Gelegenheit zu einer Plauderstunde mit Dr. Sven Svendsen. Im Auftrage des Dänischen Roten Kreuzes...



Der Leiter der dänischen Hilfsaktion, Dr. Sven Svendsen, übergibt dem Leiter der Tuberkulosefürsorge, Med.-Rat Dr. A. Meißner, die Impfstoffe.

(Tschechoslowakei und Polen in den letzten Jahren beängstigend verbreitet habe. Durch die Impfungen hätte sich die Zahl der Tuberkuloseerkrankungen um rund ein Sechstel gesenkt...

In den skandinavischen Ländern, die die Calmette-Impfungen seit Jahren schon durchzuführen, sei die Tuberkulose stark zurückgegangen und auch in den Kriegsjahren sei keine Verbreitung der T.B.-Erkrankungen festgestellt worden...

Was wird die Impfung durchgeführt? Der Impfung geht eine Probe voraus, die feststellt, welche Kinder T.B.-Erkrankungen schon durchgemacht haben...



Die Impfungen in den Schulen haben begonnen.

In Deutschland stand man nach dem Lübecker Unglück 1929 der Impfung skeptisch gegenüber, und darin dürfte der Grund zu suchen sein, warum in Deutschland im Gegensatz zu vielen anderen Ländern dieses Mittel nicht in größeren Aktionen zur Anwendung kam...

BNN-Briefkasten / Leser fragen - wir antworten

Diese Auskünfte sind nicht rechtsverbindlich

W. M. Frage: Durch Unfall verlor ich meine Lebensversicherungsgeld. Die Gesellschaft vergütete mir bis Juni d. J. eine Rente von 227,- pro Monat...

A. W. Gritzerstraße. Frage: Durch starke Bestäubung der Kartoffelstauden mit Nematoden...

M. K. Frage: Es kommt darauf an, was auf dem Grundstück der Eigentümer steht. Wenn ihm eine Wohnung mit Keller zugewiesen wird...

A. mehrere Untervermieter. Frage: Kann ein Hausbesitzer von einem Hauptmieter verlangen, daß dieser den ganzen Mietvertrag bezahlt...

C. R. Durlach. Frage: Ich habe eine Schriftstellerin, die von dem vorderehenden Einnahmen für den Dadaismus die Rede, vier Hefen...

Versammlungskalender der Parteien SPD, Weststadt, Vorstands- und Delegiertenversammlung...

KPD, Funktionärsversammlung, 18. 10., 19 Uhr, im Speisesaal der Karlsruher Lebensversicherung...

Radikal-Soziale Freiheitspartei, Dienstag, 18. 10., 19.30 Uhr, 'Nowack', öffentlicher Vortrag...

Rheinwälder: 13. (4-2), Konstanz 311 (-2), Breisach 132 (-2), Kebl 196 (-1), Malsau 354 (-3), Mannheim 213 (-1), Caub 130 (-3).

Zuviel Offiziere / - und keine Soldaten

Das ist schon eine seltsame Armee, die da marschiert, Zahlmeister, Fouriere, Schreibstubenbediente, Küchenbullen, Marode, Blessierte, Trofweiber, Kinder...

Überall sind wir glänzend besetzt, in den Stäben, in den Kantinen, in der Verwaltung, hauptsächlich in der Verwaltung, und beim Troß. Vorne, wo gekämpft wird, ist niemand.

Neben der sozialen Fehlleitung ist es natürlich eine finanzielle Fehlleitung gewesen, die uns dahin gebracht hat. Eine Mutter wird selbstverständlich ihren Sohn lieber im weißen Chirurgenmantel sehen...

Und so wurde er denn Offizier, ein Offizier der Verwaltung, des Handels, des Rechtes, der Finanzen oder gar der Politik...

Was bringt Radio Stuttgart? Sonntag, 17. 10. 6.00 Morgenchoral, Tagesgespräch, anschl. Frühmusik...

Wie wird das Wetter? Wetterbericht v. Amt für Wetterdienst K'he. Noch leicht unbeständig; Vorhersage, gültig bis Montag früh...

Lotterie des Badischen Fußballverbandes Ziehung am 4. November 1948 Die vor 14 Tagen gestartete Lotterie des Badischen Fußballverbandes...

Sportprogramm am Wochenende Süddeutschland gegen Norddeutschland in Nürnberg. Freundschaftsspiel, VfB Mühlburg - FC Phönix...

Die Mannschaft des VfB Mühlburg wird durch Gärtner (Eintzsch Frankfurt) und Hauer (VfB Knielingen) verstärkt...

Badische Ringer-Mannschaft Meisterschaftliche Sandhofen - ASV Feudenheim, KSV Westental - KSV 1864 Mannheim...

Wasserballturnier. Die besten badischen und württembergischen Wasserballmannschaften messen in einem Turnier...

Heruntergegeben unter Militär-Regierungs-Lizenz US - WB 181. Antwort auf Schreiben Walter Schwerdtfeger und Wilhelm Baur...

14. (4-2), Konstanz 311 (-2), Breisach 132 (-2), Kebl 196 (-1), Malsau 354 (-3), Mannheim 213 (-1), Caub 130 (-3).

Warum keine Räucherfische?

„Eßt mehr Salzheringe und Ihr bleibt gesund!“

Die Fischhändler sind in Sorge. Sie wanden sich an uns und baten um Hilfe. Wir sollen ihnen, verehrter Leser, sagen: „Eßt mehr Salzheringe und Ihr bleibt gesund!“...

Wenn die Leute aber keine Salzheringe wollen? Dann erklären Sie, daß Fisch unser wichtigster Eiweißträger ist und einen vollwertigen Ersatz für die mangelhafte Fleischlieferung bietet.

Lang sollen die Eiweißträger leben und kurz sei die mangelhafte Fleischlieferung. Hans.

KURZE STADTNOTIZEN Omnibusverkehr nach Malsch/Sulzbach. Ab Montag, 18. 10., verkehrt ein Omnibus nach Malsch/Sulzbach...

Platzkonzert. Am Sonntag, 17. 10., veranstaltet der wieder ins Leben gerufene Musikverein Daxlanden ein Konzert...

Der Verein Deutscher Schifferhunde veranstaltet am Sonntag, 17. 10., ein Konzert im Linderhofpark...

Geburtsfeier. Am Sonntag, 17. 10., feiert ein Kind seinen 10. Geburtstag...

Geburtsfeier. Philipp Günther, Karlsruhe, Nowackanlage 5, feiert am 18. Oktober seinen 80. Geburtstag...

Versammlungskalender der Parteien SPD, Weststadt, Vorstands- und Delegiertenversammlung...

KPD, Funktionärsversammlung, 18. 10., 19 Uhr, im Speisesaal der Karlsruher Lebensversicherung...

Radikal-Soziale Freiheitspartei, Dienstag, 18. 10., 19.30 Uhr, 'Nowack', öffentlicher Vortrag...

Rheinwälder: 13. (4-2), Konstanz 311 (-2), Breisach 132 (-2), Kebl 196 (-1), Malsau 354 (-3), Mannheim 213 (-1), Caub 130 (-3).

14. (4-2), Konstanz 311 (-2), Breisach 132 (-2), Kebl 196 (-1), Malsau 354 (-3), Mannheim 213 (-1), Caub 130 (-3).

Karlsruher Gschwätzgebabbel

Von Eustachius Dindendiller. Mit dr' Karlsruher Feuerverhütungswoche hat's also sauer klapp't; 's hat nixd'ge brennt! Un' deszweg hemmer g'ießt widder 'e annere "Spezialwoch" angesetzt...

Karlsruher Gschwätzgebabbel

del bis zu dr' Dande Emma, denn in der Woche wird in Karlsruhe gungde, danzt un' theatergespielt, gebabbelt werd un' gred't, g'ertig werd, klettert un' k'ickt, un' Mussich werd gmacht, vom Jazz bis nuff zum Mozart un' Beethoven...

Vertical text on the right edge of the page, likely bleed-through or a continuation of the main text.

